

Es war immer dasselbe Haus

ERZÄHLT VON GOSWIN HEITHAUS

Es ist nach Jahren, sicher nach einem Jahrzehnt, nicht leicht, sich zu erinnern, in welcher Gesellschaft oder bei welcher Gelegenheit man einen Freund kennengelernt hat. Vielleicht war es anfangs nicht so wichtig, sich den Mann zu merken. Man rechnete nicht damit, ihm wieder und wieder zu begegnen, und doch geschah es. eines Tages gehörte der Freund zu unserem Leben, wie ein liebgewordenes Buch dazu gehört oder ein bequemer Hut. Es ist die reine Gewöhnung, daß man sich kennt und in Ehren hält.

Zu diesen Personen rechne ich auch meinen Freund, Karel Zumstroll. Er war ein Mann, der, wie man bei uns sagt, nicht viel daherkam. Er schwieg am liebsten - die Sprache ging ihm schwer von der Zunge. Aber er schwieg nicht auf die Art, die Dummheit oder mangelndes Interesse vermuten lassen. Ihm lag einfach nichts daran, sich wegen einer Sache zu ereifern oder gar mit jemand in Streit zu geraten. Er war der friedfertigste Bursche, der je an einer Theke gestanden und anderen zugehört hat.

Karel hörte zu. Ja, es war geradezu seine Begabung, sich durch aufmerksamste Zuhören und bedächtiges Nicken beliebt zu machen. Im Grunde genommen verlangten die meisten Menschen nicht viel mehr als dies: gehört werden, wenn sie Kummer haben.

Karel erzählte gelegentlich eine Geschichte aus seinen Dienstjahren bei der Kriegsmarine. Er war zur See gefahren als Signalgast oder etwas in dieser Art, und er pöppelte immer noch eine Liebha-

berei für Schiffe und alles, was mit Schiffen zusammenhing. Kann sein, und es kommt mir heute so vor, daß ihn das Leben im Blech der Unterseeboote schweisig gemacht hatte. Er war über unser kleinliches Getue an Land erhaben.

Aber wir waren nun mal an Land, Karel und ich und die Frauen mit ihren Kindern, und Karel wußte es. Er hatte geheiratet und sich nach der Trauung sofort ein Fernsehgerät gekauft.

Er saß da und schaute zu, und mit der Zeit gewöhnte er sich das Trinken an. Seine Ehe war nicht unglücklich. Er hatte ein dickes Mädchen genommen, eine die Tedda hieß und eher gemütlich als ungemütlich war. Jedenfalls nahm sie ihm die Trinkerei nicht übel, obwohl sie selbst keinen Tropfen über die Lippe brachte. Igit-gegit! Aber Karel süffelte den Klaren still in sich hinein und strahlte vor Zufriedenheit. Als er zur See fuhr und im Blech irgendeines Dampfers begraben lag, mußte er sich das Leben wohl so ausgemalt haben. Das Hocken vor dem Fernsehschirm war eine großartige Gelegenheit, jeder Antwort auszuweichen.

Gegen elf, wenn das Programm zu Ende war, war Karel ebenfalls fertig. Die Flasche neben seinem Sessel war trocken wie ein Deck in der Sommerhitze. Tedda schob ihn kurzerhand ins Schlafzimmer und sagte: „Gute Nacht - und schlaf schön!“

Karels „stiller Suß“, so nannten wir seinen Zustand, warf jetzt doch Schatten auf die junge Ehe. Er blieb immer öfter mit Arbeitskollegen und Kriegskameraden an

der Theke stehen und kam in der entsprechenden Verfassung nach Hause. Hatte Tedda einen unheilbaren Trinker geheiratet? War überhaupt etwas zu retten? Immer häufiger kam es zu Vorwürfen und Tränen. Das Wort „Kneipe“ muß bei diesen Auseinandersetzungen eine Rolle gespielt haben; denn eines Tages brachte ihnen dieses Wort die Wandlung ins Haus.

Sie hatten einen Sohn, der Paul hieß und Karels ganzer Stolz war. Ein süßer Bengel. Wenn es auf der Welt etwas gab, dem zuliebe Karel eines Verzichts fähig gewesen wäre, dann war es Paulchen. Karel hatte ihm zu seinem vierten Geburtstag einen Steinbalken geschenkt. Als nun den Eltern und sogar den Gästen auffiel, daß Paulchen aus diesen Steinen immerzu ein Häuschen errichtete, das nach jedem Wiederaufbau dem gestrigen gleich wie eine Flasche der anderen, fragte man ihn: „Was baust du da, Paulchen? Was soll das sein? Das ist doch immer dasselbe Häuschen!“

Da antwortete Paulchen, und er hatte eine ungewöhnlich trockene Art zu antworten: „Paß Kneipe“.

Paulchen hatte jemals weder von außen noch von innen eine Kneipe gesehen. Wir waren sicher, daß er überhaupt nicht wußte, was eine Kneipe war. Aber seine Antwort warf den guten Karel um. Er trank von Stund an keinen Tropfen mehr.

Er rührt keine Flasche mehr an, schon seit drei Jahren nicht, und wenn ich Tedda recht verstanden habe, hält er zur Zeit vom Schiffeleinbasteln mehr als vom Fernsehen.

15. März
1965